

# Nachrichten aus der zweiten Bücherreihe

**GESSNERALLEE** Zu hören sind Stimmen zu einem Buch, das gern versteckt wird. Rimini Protokoll zeigen an der Zürcher Gessnerallee ihre Produktion «Adolf Hitler: Mein Kampf, Band 1 & 2».

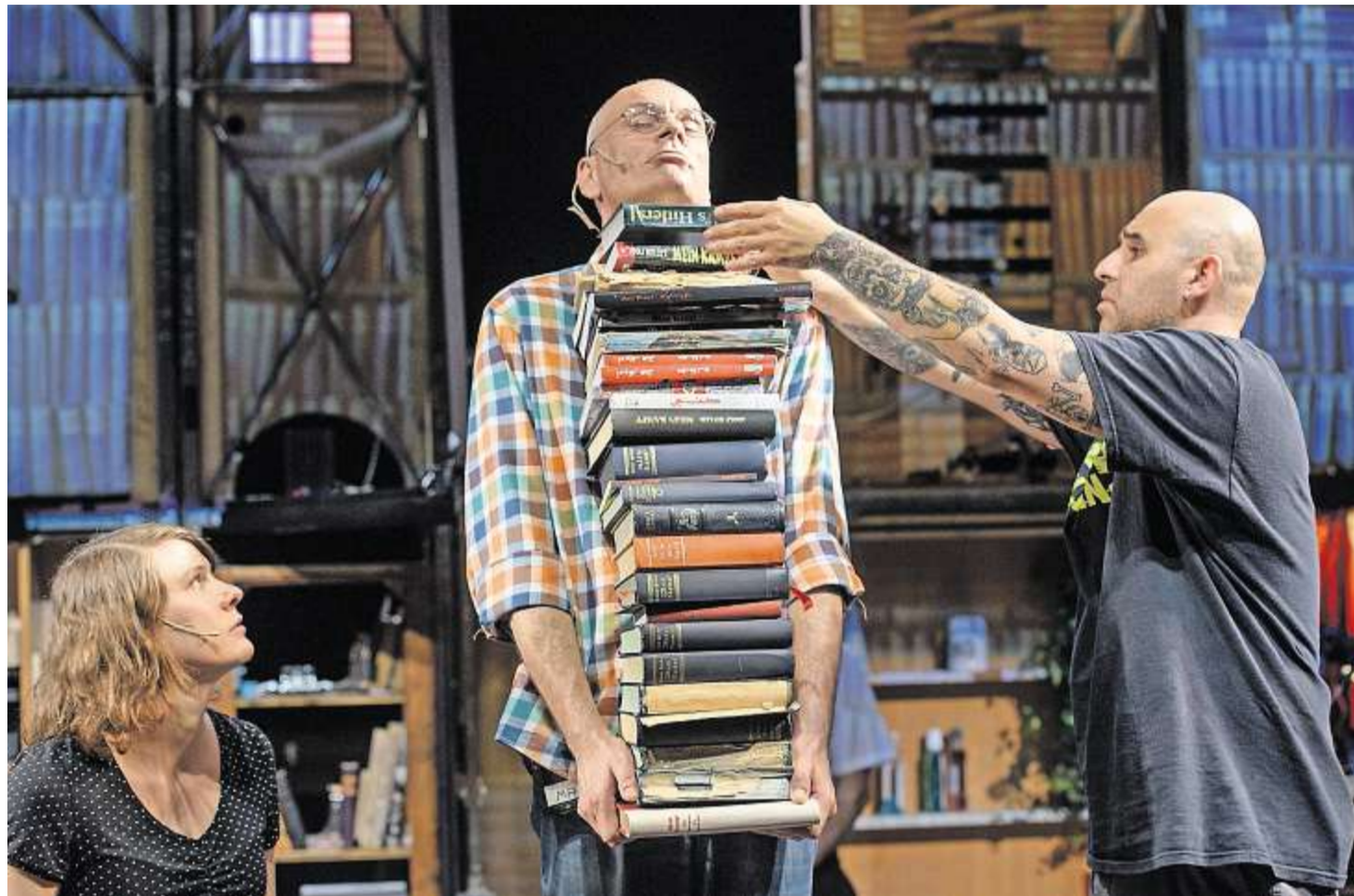
Das erste Mal hat Sibylla Flügge «Mein Kampf» 1965 in die Hand bekommen, da war sie 16 Jahre alt. Das Buch, 9. Auflage, 95.–100. Tausend, aus dem Jahr 1932 lag irgendwo auf dem Dachboden. Mit der Schreibmaschine schrieb sie dann einige Passagen ab – und schenkte die Kurzfassung ihren Eltern zu Weihnachten. Heute ist Sibylla Flügge Rechtswissenschaftlerin, sie wurde 1994 für das Gebiet «Recht der Frau» an die Frankfurt University of Allied Sciences berufen.

Diese Frau steht jetzt auch auf der Bühne. In der Hand hält sie das Exzerpt, das sie einst ihren Eltern geschenkt hat, die «alte Scheisse», wie sie sagt.

## Auf der anderen Seite des Kapitals

Sibylla Flügge ist Teil des Theaterprojekts «Adolf Hitler: Mein Kampf, Band 1 & 2» von Rimini Protokoll, das von den Wegen eines Buches berichtet und von Menschen, die mit ihm in Kontakt kamen. Anfang September hat die Produktion im Rahmen des Kunstfests Weimar Premiere gehabt. Nun war sie am Samstag und Sonntag an der Zürcher Gessnerallee zu sehen.

Wir blicken auf die Aftersseite einer Geschichte. «Mein Kampf» spielt im Bühnenbild von «Karl Marx: Das Kapital, Erster Band», mit dem Rimini Protokoll seit 2006 unterwegs waren. Es ist ein riesiges Bücherregal. Und schon damals war ein lettisches Exemplar von «Mein Kampf» dabei. Es



**Topografie des Terrors oder der Müll der Geschichte:** Auf der Bühne ein Bücherstapel mit Ausgaben von «Mein Kampf».

Candy Welz

«Theater hat auch die Aufgabe, dort hinzuschauen, wovon der Ekel den Blick normalerweise ablenkt.»

Rimini Protokoll

ist jetzt selber zu einer überdimensionierten Sache geworden. Ein Buch beginnt von sich zu sprechen: wo es heute steht, für was es heute steht.

Mit hintergründigen Sachen kennen sich Rimini Protokoll aus. Helgard Haug, Daniel Wetzel und Stefan Kaegi haben sich 2000 zum Autorenteam gefunden. Ihre Produktionen stehen gemeinsam für ein Theater, das aus der Wirklichkeit ein Spiel macht. «100% Zürich» hiess ein Projekt, das hundert repräsentativ ausge-

wählte Menschen auf die Bühne brachte, sie gaben der Stadt ihr Gesicht.

## Eine Recherche nach verborgenen Seiten

Ein «Expertentheater» ist auch «Mein Kampf». Neben Sibylla Flügge stehen auf der Bühne: Rechtsanwältin Anna Gilsbach, in Sachen «Mein Kampf» ist sie die juristische Stimme. Dann Buchrestaurator Matthias Hageböck aus Weimar, er wollte einmal eine Arbeit über Buchbinder im Drit-

ten Reich schreiben, schrieb sie aber nicht. Weiter Alon Kraus aus Tel Aviv, der mit Hitlers Buch Deutsch lernen wollte, und Christian Spremberg, der «Mein Kampf» in Brailleschrift lesen kann. Nicht zuletzt Volkan T Error, er gibt dem Abend den Sound. Sie alle tragen das Material vor, das Helgard Haug und Daniel Wetzel zu «Mein Kampf» recherchiert haben. Und manchmal erzählen sie auch ganz von sich. Dass die Schwester in den Rote-Armee-Untergrund gegangen ist.

Dass ein Freund jetzt beim IS ist. Dass in seinem Garten Nazisaachen vergraben sind.

«Pädagogisch korrekt wie die «Sesamstrasse», hat die NZZ nach der Weimarer Premiere über die Aufführung geschrieben. Und richtig: Alle Fragen werden gestellt, von «Was ist eigentlich mit den mehr als 12 Millionen Exemplaren von «Mein Kampf» nach 1945 in Deutschland geschehen?» bis zu «Warum machen die Japaner daraus einen Manga-Band?». Ganz im Zentrum steht aber die Frage: Soll es einen Neudruck von «Mein Kampf» geben? – Die Urheberrechte, die bisher beim Freistaat Bayern lagen, laufen Ende Jahr aus.

## «Mein Kampf» – die Zürcher Edition

Seite um Seite dieser Auseinandersetzung wird aufgeschlagen, es werden juristische Aspekte, geschichtliche Einbindung, auch Stilblüten aus dem Buch, Kuriosa vorgetragen. Es sind alles Geschichten aus der zweiten Reihe. Zur Sprache kommt, was im deutschen Büchergestell eine Altlast ist. Auch das Produktionsteam hat die Exemplare von «Mein Kampf», die im Büro so zusammenkamen, im Regal in der zweiten Reihe versteckt.

Dazwischen gibt es Spielerisches, Theater muss doch an diesem Abend auch sein. Das Buch geht von Hand zu Hand, und wer es noch hat, wenn die Musik verstummt, bekommt einen roten Punkt aufgeklebt.

«Mein Kampf» ist eine Reise nach Jerusalem durch die deutsche Geschichte nach Art von Rimini Protokoll. Auch eine Zürcher Zuschauerin in Reihe neun, Platz drei, bekommt ein frisch gedrucktes Exemplar zur Ansicht. Es ist 100% Shit. Stefan Busz

# Eine Erleichterung und ein Schwergewicht

**BASEL** Endlich ging es los im Theater Basel. Das neue Leitungsteam eröffnete mit Mussorgskis Volksdrama «Chowantschina» die Spielzeit – aufregend nach viel Aufregung wegen der Renovationsarbeiten.

Ein dreieinhalbstündiger Abend, fünf Akte mit Umbauten, im Graben das gross besetzte Sinfonieorchester, zahlreiche Solisten und im Zentrum des «Musikalischen Volksdramas» um die Machtkämpfe in Russland am Ende des 17. Jahrhunderts die Chöre des Basler Theaters – der neue Intendant Andreas Beck hat sich für seinen Einstand ein ebenso unbequemes wie grandioses Stück vorgenommen, mit überwältigendem Erfolg. Vergessen war am musikalisch wie szenisch herausragenden Abend, dass es für das neue Team am Theater Basel ein «brutaler Horror-Start» war, wie die «Basler Zeitung» den neuen Intendanten Andreas Beck zitiert, der zuletzt Künstlerischer Leiter am Schauspielhaus Wien war.

## Ein Premierenreigen

Grund für den vermiesten Auftakt sind die Renovationsarbeiten im 1975 eröffneten Haus, die sich Basel 72 Millionen Franken kosten lässt und in vier Etappen erfolgen. Bei der ersten, von der eine neue Bestuhlung für das Publikum das sichtbarste Resultat ist, gab es Verzögerungen, die den ohnehin unüblich spät angesetzten Saisonstart bis zuletzt gefährdeten.

Der glückliche Start mit dem Schwergewicht war somit zu-

nächst eine Erleichterung. Dies umso mehr, als ein ganzer Premierenreigen folgen sollte, am Freitag eine «Marathon-Vorstellung» im Schauspielhaus («Engel in Amerika» von Tony Kushner), am Samstag die Uraufführung «Schlafgänger» nach dem Roman von Dorothee Elmiger ebenfalls im Schauspielhaus, dann am 30. Oktober wieder auf der grossen Bühne Maxim Gorkis «Kinder der Sonne».

## Mutige Wahl

Als sich das neue Team vorstellte, machte das Wort von einer «Basler Dramaturgie» die Runde. Welche Signale setzte die erste Produktion? Die Saison bringt im Musiktheater unter anderem auch eine neue «Zauberflöte», den Musicalhit «Jesus Christ Superstar», Verdis «Macbeth». Mussorgskis «Chowantschina» steht da vergleichsweise am Rand des Repertoires und ist als Stück, dessen Handlung auf schwer durchschaubaren Hintergründen basiert, eine schwierige Inszenierungsaufgabe. Hinzu kommen die musikalischen Herausforderungen, die schon mit der Wahl der Fassung beginnen. Zu hören ist die weniger geläufige von Dmitri Schostakowitsch (mit dem Schluss der Strawinsky-Fassung), die gegenüber der spätromantisch-sinfonisch beladenen und gekürzten Fassung von Nikolai Rimski-Korsakow als Mussorgskis Intentionen näher gilt.

Eine mutige Wahl also – und eine gute Entscheidung, was das Leitungsteam und die Besetzung der Hauptpartien für die im rus-



**Der Wille zur Macht,** genannt «Rettung Russlands»: Iwan Chowanski (Vladimir Matorin).

Simon Hallström

sischen Original gegebene Oper betrifft. Die Namen zeigen: eine Ost-Wahl mit russischem Regisseur und ukrainischem Dirigenten. Vasily Barkhatov (Inszenierung), Zinovy Margolin (Bühne) und Olga Shaishmelashvili (Kostüm) folgen aber durchaus der vertrauten internationalen Praxis, das Geschehen in die Gegenwart zu rücken, beziehungsweise in einem schon in die Jahre gekommenen und sehr vergammelten Bahnhofsgelände mit Halle und Passerelle finden sie die Schauplätze für eindruckliche Bilder. Unforciert, selbstredend sozusagen, ist in Mussorgskis Blick auf «sein» Russland, das er im alten sah, auch das heutige zu erkennen.

Die Hauptstärke der Inszenierung liegt aber in der formidablen

Besetzung durch grosse Sängercharaktere, die von der Opernchefin Laura Berman in den Westen geholt wurden: Vladimir Matorin gibt den Strelitzenführer Iwan Chowanski als Machtprotz mit Bassgedröhn fast schon komödiantischen Zuschnitts, Dimitry Ulyanov den Führer der Altgläubigen Dossifei mit seriöser Bassgrandezza von gefährlicher Suggestion. Mit herrischer tenoraler Leidenschaft gestaltet Dimitry Golovin glänzend die dritte der ego-mantischen Figuren, die alle Russland retten wollen. Die hitzige Szene ihrer Zusammenkunft ist ein Höhepunkt der Aufführung.

## Format und Farbigeit

Für weitere sorgen Jordanka Milkova als zwielichtige Prophetin und Eifersuchtsdramatikerin mit

funkelndem Mezzosopran und der Bariton Pavel Yankovsky als Intrigant Schaklowity.

Dass Mussorgski-Affinität nicht eine Frage der Herkunft zu sein braucht, zeigt sich aber auch: Rolf Romei als Andrei Chowanski, Karl-Heinz Brandt als Schreiber, Betsy Horne als Emma und Bryony Drewer halten profiliert mit, und da sind nicht zuletzt die Chöre des Basler Theaters, die mit der ganzen Palette vom Volkslied bis zum Hymnus das zeitlose, allem ausgelieferte anonyme Kollektiv vertreten. Für Intensität bis zur Überhitzung, die auch Gefährdung der Koordination bedeuten konnte, aber auch Format und Farbigeit der Aufführung führte Kirill Karabits Bühne und Orchester souverän durch die Aufführung. Herbert Büttiker

# Die Königin des Farbfilms

**HOLLYWOOD** Sie zählte zu Hollywoods letzten Legenden: Maureen O'Hara, die Stars wie John Wayne und Charles Laughton vor der Kamera verführte, ist gestorben – knapp zwei Monate nach ihrem 95. Geburtstag.

Feuerrote Haare waren ihr Markenzeichen. Sie sei die schönste Frau der Welt gewesen, sagte Clint Eastwood, als Maureen O'Hara den Ehrenoscar erhielt. Kein Wunder, dass die in Dublin geborene Sängerin und Schauspielerin Hollywood im Sturm eroberte. Alfred Hitchcocks Spielfilm «Jamaica Inn» (1939) machte sie über Nacht bekannt. Mit Charles Laughton debütierte sie als Esmeralda in «Der Glöckner von Notre Dame» in den Kinos. Mit John Wayne stand sie fünfmal vor der Kamera, häufig drehte sie mit Regisseur John Ford, darunter das Oscar-prämierte Drama «How Green Was My Valley». Diesen drei Männern habe sie ihre Karriere zu verdanken, sagte O'Hara.

Sie war Hollywoods abenteuerlustige Frau an der Seite draufgängerischer Männer. Ihrer roten Mähne verdankte sie den Spitznamen «Technicolor-Queen». Ob Western, Komödien oder Piratenfilme, sie wurde als Königin des Farbfilms vermarktet. Ende der 60er-Jahre zog sich O'Hara aus dem Filmgeschäft zurück. Doch Regisseur Chris Columbus konnte sie 1991 noch einmal überreden, vor die Kamera für «Only the Lonely» zu treten. dpa